

Friedrich Kümmel

Überwindung der Angst^{*}

Ich soll heute etwas zur Angstüberwindung sagen vor Erziehern, und dazu noch in einer Zeit des Wahlkampfes, in dem oft genug und nicht zu Unrecht auf das "Geschäft mit der Angst" hingewiesen wird. Das macht mir die Aufgabe nicht leichter. Wir wissen alle, welche verhängnisvolle Rolle die Angst im Leben des Kindes und im gesellschaftlichen Leben des Erwachsenen spielt und wie sehr Menschen bereit sind, diesen Umstand für ihre eigenen Ziele zu mißbrauchen. Wir wissen auch, daß die gezielte politische Erzeugung und Ausnutzung von Angst besonders erfolgreich wird, wenn es dabei gelingt, infantile Ängste wieder zu aktualisieren, über die man längst hinausgekommen zu sein glaubte. Wenn Angst die Lernbereitschaft und Lernfähigkeit des Kindes und damit seine Entwicklung in erheblichem Maße beeinträchtigen kann, so gilt auch dies in größerem Maßstab für die gesellschaftliche Komponente der menschlichen Lernfähigkeit und Entwicklung.

Wenn nun aber die angstbedingte Unfähigkeit zur Veränderung und zum Wachstum sehr schnell pathologische Züge annehmen kann, stellt sich mir die Frage, ob ich nicht viel mehr und dringlicher von der Angstfreiheit reden und das Angsthaben als etwas darstellen sollte, was verringert und möglicherweise zum Verschwinden gebracht werden muß. Ich müßte darauf abheben, daß Angst in keiner Weise als ein legitimes Erziehungsmittel angesehen werden kann und auch nicht eingesetzt werden darf als politisches Mittel zur Beherrschung, Manipulation und Ausnutzung von Menschen. Wenn Angstfreiheit als ein erstrebenswertes Ziel hingestellt wird – und man kann aus vielen Gründen nicht umhin, dies zu tun –, dann bedeutet dies den grundsätzlichen Verzicht auf Angstmache, und sei diese noch so wirksam und bequem.

Muß aber, wer einer angstfreien Erziehung und Gesellschaft das Wort redet, deshalb die Angst wegerklären und als überhaupt vermeidbar hinstellen? Sicherlich kann die Gegebenheit von Angst nicht bestritten und ihr Ausmaß kaum unterschätzt werden. Aber es käme darauf an, ihre sozialen Wurzeln aufzudecken und den Einzelnen zu befähigen, mit der Angst vor den namentlich bekannten und anonym bleibenden anderen auch das Gefühl der individuellen Ohnmacht und Bedrohtheit zu verlieren.

Ich glaube, man muß hier nüchtern und redlich sein und darf weder die Angst ignorieren noch zu rechtfertigen versuchen. Wenn man Angstfreiheit als einen positiven und förderlichen Zustand eingesehen hat und den destruktiven Charakter der Angst kennt, kann man nicht gleichzeitig versuchen, der Angst doch noch einen positiven Sinn abgewinnen zu wollen. An solchen Versuchen hat es, wie Sie wissen, zu keiner Zeit gefehlt. So hat etwa Heidegger und mit ihm andere Existenzphilosophen in der Angst diejenige Lebensgrundstimmung gesehen, die den Menschen aus seinem uneigentlichen Dasein herausruft und angesichts der Schuld und des Todes vor sich selber bringt. Kierkegaard hat auf die Angst als "Schwindel der Freiheit" hingewiesen (siehe den Anhang), als träumerisches Erwachen in die eigene noch unbestimmte Möglichkeit, die in den

^{*} Unveröffentlichtes Manuskript eines von mir nicht mehr genau datierbaren Vortrags. Mit einer Zitatenkompilation aus Kierkegaards Schrift „Der Begriff der Angst“ im Anhang. Vgl. auch meine in diese Homepage eingestellten Beiträge zum Thema „Angst als Seinsmodus des Menschen“ und „Angst und Gewalt“.

Verkleidungen der Angst zugleich verlockend und ängstigend entgegentritt. Daß die menschliche Freiheit sich mit der Angst und dem Bewußtsein der Schuld verbunden weiß, und daß ihre eigene Möglichkeit tief ambivalent ist, rückt das hier angesprochene Geschehen in ein uraltes mythologisches Schema ein, dem auch die Genesis in ihrer Erzählung vom Sündenfall verpflichtet ist. Der Sündenfall ist für Kierkegaard mit der Erkenntnis des Guten und Bösen *zugleich* die Geburt der Freiheit und weist darin gleichzeitig nach zwei Seiten hin. In analoger Weise enthält die alttestamentarische "Furcht des Herrn" eine bleibende Zweideutigkeit, die Martin Luther mit der spannungsreichen Katechismusformel "Wir sollen Gott fürchten und lieben ..." umschrieben hat. Und auch noch die Wahrnehmung von Macht, die für das Verständnis der erzieherischen Autorität maßgeblich war, ist durch dieselbe tiefe Ambivalenz gekennzeichnet. Die erzieherische Äußerung der Macht ist freundlich und zugleich bedrohlich, sie trägt und schützt, aber wer ihr zu nahe kommt muß sich hüten. Wie wirkt anziehend, und zugleich versteckt man sich vor ihr. In der mit „Gottesfurcht“ ummantelten Tabuierung ihrer selbst wirkt sie wie ein Gebotenes und Verbotenes zugleich, vor dem man sich ängstigt und das zugleich reizt. Dabei wird die Gottesfurcht in ihrer Bewertung deutlich von der Furcht vor Menschen abgehoben. Gottesfurcht soll von der Furcht vor Menschen befreien, wird gesagt.

Ich habe mit diesen wenigen Bemerkungen noch nicht die groben Formen der Kultivierung und Ausnützung menschlicher Ängste angesprochen, bei denen Zwang, Terror und Überwältigung die bestimmenden Mittel und Erfahrungen sind. Wenn ich diesen doch naheliegenden, brutalen Aspekt hier nur im Vorübergehen anspreche, so möchte ich nicht den Eindruck erwecken, als ginge es mir im Hinweis auf die sublimeren Formen des Sichhängstigen und der Gewärtigung von Macht und Autorität darum, diese zu „retten“ und in bezug auf sie auch der Angst eine positive Seite abzugewinnen. Auch wenn man den erhöhten Begriffen von Macht und Autorität einen psychologischen Erfahrungs- und Projektionswert zuerkennen muß, kann man nicht umhin zu sehen, daß in der Geschichte im Namen einer heiligen Macht und gottgewollten Herrschaft viel Krieg und Unterdrückung geschah und unzähliges Leiden verursacht wurde.

Sollen wir uns also noch lange aufhalten mit den Versuchen, der Angst im Kontext von Gottesliebe, Macht und Gehorsamsunterwerfung einen positiven Sinn abzugewinnen, oder müssen wir nicht vielmehr ganz klar hinweisen auf die schwerwiegenden leiblichen, psychischen und sozialen Folgen, die die Kultivierung der Angst mit sich bringt? Belehrt durch die Psychoanalyse, haben wir den Wirkungsmechanismus der Angst im Zusammenhang mit Projektion, Verdrängung und Realitätsverleugnung zu durchschauen gelernt. Wir wissen um den Zusammenhang von Angst und Aggression, von Angst und Vorurteilsbildung, Angst und Neurose. Man muß ganz klar sehen: *Die Angst löst keine Probleme, sie bringt das durch sie gestörte Verhältnis nicht wieder in Ordnung.* Dies gilt auch dort, wo die bedrohlichen Aspekte abgeblendet werden und ihre vermeintlich stabilisierende Wirkung auf Kosten der Wirklichkeitsentsprechung und Realitätsgerechtigkeit in Anschlag gebracht wird. Die destruktiven Folgen sind zu offenkundig, als daß man weiterhin der Versicherung einer positiven und in bezug auf die menschliche Beziehung integrativen Leistung der Angst Gehör schenken könnte. Der durch Angst entstehende Zusammenschluß ist nur scheinbar tragfähig und bleibt was er ist: eine erzwungene Anpassung. Die mit Ängsten vorgenommene psychische und soziale Stabilisierung geschieht auf Kosten der offenen Beziehung und mündet letztlich aus in einem Realitätsverlust.

Aber nicht nur die Kultivierung der Angst löst keine Probleme. Auch ihre Verdrängung hilft

nichts und ist in ihrem Resultat nichts weniger als Angstfreiheit. Die Allgegenwart des Verdrängten ist ein Hinweis darauf, daß wir es uns mit der Beseitigung der Angst nicht zu leicht machen dürfen. Angst läßt sich nicht einfach wegerklären und kehrt gerade in ihrer Verdrängung in einer Weise wieder, die sie nahezu unüberwindbar macht. Was aber folgt dann aus dem Eingeständnis der bleibenden Angst? Bedeutet dieses schon ihre Billigung und implizite Rechtfertigung? Ich glaube nicht. Das Eingeständnis der Angst kann und darf die Bemühung um ihre Verminderung nicht hindern, es ist vielmehr ein notwendiger Schritt auf dem Wege zur Angstfreiheit. Was aber bleibt übrig, wenn man alle unnötige Angst einmal abzieht? – und darunter verstehe ich alle Angst, die Menschen sich gegenseitig machen.

Dies führt zur Frage nach der richtigen Art der Angst-Therapie. Man kann die Angst nicht zum Verschwinden bringen, indem man ihre sozialen Wurzeln und Reproduktionsmechanismen beseitigt. Das Auflösen sozialer Angst erweist nicht, daß sie eine Täuschung, eine Vorspiegelung und letztlich gegenstandslos ist. Damit bewahrheitet sich aber auch nicht umgekehrt, daß die Angst genau besehen "Angst vor nichts", grundlose Angst ist? Auch die grundlose Angst kann wie jeder seelische Komplex sich selbst erzeugen, fortpflanzen und ernähren. Dies einzusehen läßt sie nicht einfach von einem abfallen wie ein Tagtraum, ein Bann oder eine Verblendung. Hier legt sich wieder die Frage nahe, die so leicht verführerisch wird: Gibt es doch noch einen anderen als den sozialen Grund zur Angst, den man nicht einfach abschaffen kann? Ist die Angst vielleicht auch in einem tieferen Sinne gar realitätsgerecht? "In der Welt habt ihr Angst ..." (Johannes 16, 33). Damit ist zweifellos nicht nur das gemeint, was Menschen sich gegenseitig an Ängsten auferlegen. Es wird hier vielmehr eine objektive Qualität menschlichen Daseins, ein Grundzug menschlichen Lebens *in der Welt* zum Ausdruck gebracht. Das widerspricht nicht dem projektiven Charakter der Angst. Sicherlich, die Angst erzeugt sich selbst, und insofern hat man nichts mehr zu fürchten als die Furcht selbst, um Roosevelt zu zitieren. Das ist Mutmachen, aber wie soll man dann damit fertigwerden, daß die Angst sich selbst erzeugt, verstärkt und aufrechterhält? Der projektive und selbsterhaltende Charakter der Angst ist keineswegs ein Beweis ihrer Nichtigkeit, so daß die Angst eben nichts wäre, worüber man sich aufhalten sollte? Die Angst vor diesem „Nichts ihrer selbst“ ist insofern objektiv gerechtfertigt, als sie in ihrer Konsequenz in der Tat den Verlust des Wirklichkeitsbezugs, der zwischenmenschlichen Beziehung und auch noch den Verlust seiner selbst bedeuten kann. Mit anderen Worten sind die Folgen der Angst sehr real, auch wenn ihr Grund möglicherweise ganz und gar nichtig ist.

Die Verhältnisse werden hier sehr schwierig und näher besehen höchst vertrackt. Man verliert sich – aus Angst vor dem Verlust seiner selbst. Man verliert sich gerade weil man sich bewahren will und lieber die ganze Welt aufs Spiel setzt, als daß man bereit wäre sich selbst preiszugeben. Aus Angst vor der Schuld wird man schuldig, aus Angst vor der Freiheit begibt man sich in Unfreiheit. Die Angst vor der eigenen Minderwertigkeit führt zu deren epidemischer Ausbreitung, die Angst vor dem Verlassenwerden treibt erst recht in die Isolation hinein. Also ist es doch immer nur die Angst selber, die all dies bewirkt und die man deshalb überwinden muß?

Ja und nein. Wie aber soll man mit diesem auf sich selbst rückgekoppelten Mechanismus fertig werden und den „Teufelskreis“ der Angst durchbrechen? Man kann nichts verlassen, es sei denn man ist schon irgendwo anders angekommen. Daraus sind Folgerungen zu ziehen. Es genügt nicht, die psychischen und sozialen Wurzeln und Reproduktionsformen der Angst abzubauen; man muß im gleichen Atemzug auch auf die zwischenmenschlichen Hilfen zu sprechen kom-

men, ohne die Angstfreiheit nicht zu erreichen ist. Wenn die Art und Weise der sozialen Organisation eine wesentliche Quelle von Angst ist, so wäre umgekehrt die Integrität der zwischenmenschlichen Beziehung als unverzichtbare Quelle und Stütze menschlicher Sicherheit anzusprechen.

Das Gemeinte wird deutlicher, wenn man die kindlichen Ängste näher ins Auge faßt. Es ist ja keineswegs so, daß nur Kinder in gestörten Verhältnissen und das heißt in der Folge: psychisch gestörte Kinder, Angst haben. Auch gesunde Kinder, die in einem angstarmen Milieu aufwachsen, haben Ängste, mit denen sie fertig werden müssen. Die Kindängste sind mit der Situation des Kindes selbst verbunden, ohne daß man, wo sie auftreten, sogleich an Zwang, Lieblosigkeit und gezielte Verunsicherung zu denken bräuchte. Kindliche Ängste sind, wie Erikson betont, eben nicht nur sozial induziert und auch durch eine gute Erziehung nicht überhaupt zu verhindern. Zu den Angstthemen des Kindes gehört vieles, was in seiner unmittelbaren Lebensführung seinen Anhalt hat: Erikson nennt die "Furcht, in einem bestimmten Organmodus zu verarmen", z. B. zu wenig zu essen zu bekommen, die Angst, behindert und gefesselt zu sein oder überhaupt nicht gehalten zu werden, die Angst, klein zu bleiben oder sich in der einen oder anderen Weise nicht genügend zu entwickeln, nicht zu wachsen usw. Die in der sozialen Beziehung spielende Angst vor dem Liebesverlust und dem Verlassenwerden und die Angst vor dem sich möglicherweise wiederholenden Überwältigtwordensein kommt noch hinzu, um die Lebenssituation des Kindes schwierig zu machen.

Wenn man diesen ganzen Komplex mit berücksichtigt, verschiebt sich etwas in der Fragestellung. Man kann nicht hoffen, das Kind überhaupt vor Ängsten bewahren zu können und muß vielmehr seine Aufmerksamkeit darauf richten, ihm zu helfen, mit seinen Ängsten fertig zu werden und genügend Gegenkräfte gegen sie zu entwickeln. Angstfreiheit würde hier bedeuten, einen geeigneten Umgang mit der Angst zu erlernen. Sie wäre nicht einfach mit fehlender Angst oder Angstlosigkeit überhaupt gleichzusetzen. Die soziale Beziehung wäre so betrachtet nicht mehr nicht mehr die Quelle der Angst und vielmehr ebenso sehr der Grund ihrer möglichen Minderung und schließlichen Überwindung.

Was aber heißt das: mit der Angst umgehen zu lernen und sie schließlich zu überwinden? Kann man mit der Angst auch noch auf eine andere Weise fertigwerden, als daß man von ihr wegsieht und sie verdrängt? Läßt sie sich nicht vielmehr im Gegenteil nur so überwinden, daß man sie an sich herankommen läßt und ihr nicht mehr ausweicht? Wird Angstfreiheit nur im Durchgang durch die Angst gewonnen, indem man auf die Flucht vor der Angst ausdrücklich verzichtet und diese annimmt? Vieles spricht für diesen Weg, aber auch dieses Rezept ist nicht sicher. Auch der bewußte, rational gesteuerte Umgang mit der Angst muß immer damit rechnen, daß die psychische Macht der im Unbewußten liegenden Angstkomplexe größer ist als die Kraft seiner selbst. Kein rationaler Kalkül kann verhindern, daß die Angst einen überwältigt und man ihr erneut und umso mehr erliegt. Wer ist schon stark genug, um seiner Angst ins blicklose Auge blicken zu können und sie aufzulösen? Von woher nimmt er die Kraft dazu? Es stellt sich hier das Problem der Risikoabschätzung und Zumutbarkeit. Es kann unverantwortlich sein, einen Menschen seinen eigenen abgründigen Ängsten auszusetzen, ohne ihm darin beizustehen und auf die richtige Weise zu helfen. Der Umgang mit Ängsten wird so oft genug zu einem Spiel mit dem Feuer. Was zunächst latent gehalten werden konnte, kann unversehens ausbrechen in eine manifeste Neurose, Psychose und Schizophrenie, vor allem wenn Schuldkomplexe und Angstkomplexe

sich gegenseitig Nahrung geben.

Daß man die Angst an sich herankommen lassen und durchleben muß, um sie zu überwinden, kann also nicht einfach heißen, jemanden den Sprung in den Abgrund tun zu lassen. Es ist nicht von vornherein gewährleistet, daß einer wieder auf die Füße kommt und sich unversehrt wiederfindet; er kann sich auch abgründlich verlieren. Die Aufgabe der Angstüberwindung verträgt deshalb keine Radikalkur nach Art der „Mutproben“. Es handelt sich nicht um eine einfache Gleichung, wenn gesagt wird, daß derjenige sein Leben gewinnt, der es verliert, und daß derjenige es verliert, der es durch Festhalten bewahren will (vgl. Matthäus 10, 39). Deutlich gemacht wird an dieser Stelle vielmehr, daß man zur Überwindung der Angst etwas *anderes* braucht, das einem dabei helfen kann, etwas in sich selber Angstfreies. Wo aber ist das zu finden? Im angstfrei gewordenen Menschen? Oder in einer höheren Kraft, die einem zu Hilfe kommt? Beides läßt sich wohl nicht voneinander trennen, soll die Hilfe konkret werden können.

Um dies noch einmal in bezug auf die kindlichen Ängste zu konkretisieren: Die Ängste des Kindes können in der Tat sozial verstärkt und im Sinne der Anpassung ausgenützt werden. Ihre Bewältigung aber ist in jedem Falle angewiesen auf eine das Kind tragende zwischenmenschliche Beziehung. Damit stellt sich eine doppelte Aufgabe. Es geht nicht nur darum, Angstmache zu unterlassen, sondern mehr noch um die Aufgabe, an der Bewältigung so oder so auftretender Ängste aktiv mitzuwirken. Niemand, der zur Angstfreiheit erziehen will, kann dies leisten, indem er die Angst einfach leugnet. Er würde das Kind gerade dadurch aller Möglichkeit berauben, mit ihr tatsächlich fertigwerden zu können.

Um zusammenzufassen: Ich wollte nicht in *der* Richtung argumentieren und fragen, ob, wenn man alle unnötige Angst abzieht, überhaupt noch eine solche übrigbleibt. Ich wollte auch nicht darüber spekulieren, ob es ein "Jenseits der Angst" im Leben gibt. Genausowenig aber wollte ich eine von vornherein gegebene Angstdisposition und latente Angst zugrundelegen und von ihrer Unvermeidlichkeit und Unüberwindbarkeit ausgehen. Das Anstreben von Angstfreiheit im Sinne einer aktiven und gemeinsamen Überwindung der Angst hängt weder davon ab, daß es letztlich gar keine Angst zu geben bräuchte, noch wird durch das faktische Gegebensein von Angst die Aufgabe der Angstüberwindung in ihrer Möglichkeit und Dringlichkeit bestritten. Ich wollte nicht fragen, ob es einen Zustand gibt, der ohne alle Angst ist und alles Bewußtsein von ihr verloren hat. Aber ich gehe davon aus – und das Leben beweist es – daß die Angst überwunden werden kann und Angstfreiheit kein leeres Wort zu bleiben braucht. Was die Gegenkräfte sind, die von der Angst freimachen, ist nicht schwer zu sagen, aber schwer zu tun: das Gefühl der inneren und äußeren Sicherheit, der Mut zum Leben, das Vertrauen, die Liebe, der wirkliche Glaube. Begriffe und Realitäten dieser Art sind der Angst sehr viel eindeutiger entgegengesetzt als die im Verhältnis zu ihr ambivalent bleibenden Begriffe der Macht und der Autorität. Ich würde es deshalb mit der Akzentverschiebung des Johannes halten, der in seinem ersten Brief schreibt: "Die Angst ist nicht in der Liebe, sondern die völlige Liebe treibt die Angst aus, denn die Angst hat Qual. Wer sich aber ängstigt, der ist nicht völlig in der Liebe." (1. Joh. 4,18) Auch hier ist unerachtet der strikten Disjunktion zwischen „Angst“ und „Liebe“ mit dem „völlig“ ein Komparativ belassen, den anzureichern eine unendliche Aufgabe darstellt. Vielleicht kann Johannes' Wort, wenn schon kein politisches Rezept, so doch ein erzieherisches Konzept abgeben. In dem Maße, in dem man es zu realisieren imstande ist, wird es sich bewahrheiten und nicht ohne Wirkung bleiben.

Anhang

Zitate zum Thema „Angst und Umgang mit der Angst“
aus Søren Kierkegaard, Der Begriff der Angst*

"Angst kann man vergleichen mit Schwindel. Wessen Auge in eine gähnende Tiefe hinunterschaut, der wird schwindlig. Der Grund seines Schwindels aber ist ebensowohl sein Auge wie der Abgrund; denn gesetzt, er hätte nicht hinuntergestarrt! So ist die Angst der Schwindel der Freiheit, die aufsteigt, wenn der Geist die Synthese setzen will und die Freiheit nun hinunterschaut in ihre eigene Möglichkeit und dabei die Endlichkeit ergreift, um sich daran zu halten. In diesem Schwindel sinkt die Freiheit um." (S. 512)

"Wäre der Mensch ein Tier oder ein Engel, so würde er nicht Angst haben können. Da er eine Synthese ist, kann er Angst haben, und je tiefer seine Angst ist, desto größer ist der Mensch, doch nicht in dem Sinne, wie die Menschen es gemeinhin verstehen, wo die Angst auf das Äußerliche geht, auf etwas außerhalb des Menschen, sondern in dem Sinne, daß einer selbst die Angst produziert." (S.631)

"... je weniger Geist, desto weniger Angst." (S. 489)

"Fragen wir nun näher, welches der Gegenstand der Angst ist, so ist hier allewege zu antworten: dieser ist Nichts. Die Angst und Nichts entsprechen einander beständig." ()

"...wie verhält sich der Geist zu sich selbst und zu seiner Bedingung? Er verhält sich als Angst." (S. 490)

Es ist die "Angst der Möglichkeit": "...das Sich-vor-sich-selbst-Zeigen der Freiheit in der Angst der Möglichkeit oder im Nichts der Angst." (. 532)

"Die Angst ist eine Bestimmung des träumenden Geistes." (S. 487)

"Dies ist das tiefe Geheimnis der Unschuld, daß sie zugleich Angst ist. Träumend entwirft der Geist seine eigene Wirklichkeit, diese Wirklichkeit aber ist Nichts, dieses Nichts, aber sieht die Unschuld beständig außerhalb ihrer." (S. 487)

"Angst ist eine sympathetische Antipathie und eine antipathetische Sympathie." (S. 488)

"...die Angst fliehen kann er nicht, denn er liebt sie; eigentlich lieben kann er sie nicht, denn er flieht sie." (S. 490)

"Im späteren Individuum ist die Angst reflektierter. Dies kann so ausgedrückt werden, daß das Nichts, das Gegenstand der Angst ist, gleichsam mehr ein Etwas wird." (S. 513)

"Die Angst hat also die Funktion, den Menschen aus dem Zustand der Uneigentlichkeit herauszureißen." (S. 74)

Im Durchgang durch die Angst gilt es, "die ängstigende Möglichkeit zu können. Was es ist, das er kann, davon hat er keine Vorstellung..." (S. 491) Können heißt demnach, einen Schritt in die unbekannte, Möglichkeit hinein zu tun, um diese Möglichkeit im nächsten Schritt verwirklichen

* Zitiert wird mit bloßer Seitenzahl nach der von H. Diem und W. Rest im Verlag Jakob Hegner, Köln und Öltzen herausgegebenen Werkausgabe.

zu können.

"Wer durch die Angst gebildet wird, der wird durch die Möglichkeit gebildet, und erst wer durch die Möglichkeit gebildet wird, wird nach seiner Unendlichkeit gebildet." (S. 632)

"Damit aber eine Mensch in der Weise absolut und unendlich durch die Möglichkeit gebildet werde, muß er redlich sein gegen die Möglichkeit und Glauben haben." (S. 633)

"Die Angst ist die Möglichkeit der Freiheit, nur diese Angst ist durch den Glauben absolut bildend, indem sie alle Endlichkeiten verzehrt, alle ihre Täuschungen aufdeckt." (S. 631)

"Da dringt die Angst in seine Seele hinein und durchforscht alles und ängstigt das Endliche und Kleinliche aus ihm heraus und führt ihn dahin, wohin er will." (S. 636)

"Wenn so das Individuum durch die Angst zum Glauben gebildet wird, wird die Angst eben ausmerzen, was sie selbst hervorbringt." (S. 636 f.)

"Er sank absolut, dann aber tauchte er wieder aus der Tiefe des Abgrundes, leichter als all das Belastende und Erschreckende im Leben." (S. 635)

"...daß man vor Menschen, vor Endlichkeiten gewiß nicht Angst haben soll, aber erst der, der die Angst der Möglichkeit durchgemacht hat, erst der ist so gebildet, daß er keine Angst mehr hat." (S. 634)

"Von der Endlichkeit kann man viel lernen, nur nicht das Angst haben, außer in einem sehr mitelmäßigen und verderblichen Sinne. Wer aber in Wahrheit lernte, Angst zu haben, der wird gehen wie im Tanz, wenn die Ängste der Endlichkeit aufzuspielen beginnen und die Lehrlinge der Endlichkeit Verstand und Mut verlieren." (S. 639)

"Wenn die Erlösung wirklich gesetzt ist, ist die Angst überholt ebenso wie die Möglichkeit. Sie ist darum nicht zunichte gemacht, aber ihre Rolle ist nun eine andere, falls sie auf die rechte Weise benützt wird." (S: 503)

"Hingegen möchte ich sagen, daß dies ein Abenteuer ist, das jeder Mensch zu bestehen hat: Angst haben zu lernen, damit er nicht verloren sei, entweder dadurch, daß ihm nie angst gewesen ist, oder dadurch, daß er in der Angst versinkt; wer daher gelernt hat, auf die rechte Weise Angst zu haben, der hat das Höchste gelernt." (S. 631)

Angst bezieht sich aber nicht nur auf die Möglichkeit der Freiheit, sondern auch auf ihren Verlust im Zustand der Unfreiheit:

"Wenn das Individuum die Möglichkeit betrügt, durch die es gebildet werden soll, so kommt es nie zum Glauben..." (S. 634)

Den Zustand der Unfreiheit bezeichnet Kierkegaard als das Dämonische: "Das Dämonische ist das Verslossene, das Dämonische ist Angst vor dem Guten." (S. 595)

"Das Dämonische ist die Unfreiheit, die sich in sich abschließen will. Dies ist und bleibt eine Unmöglichkeit, sie behält immer ein Verhältnis, und selbst wenn dieses anscheinend ganz verschwunden ist, so ist es doch vorhanden, und die Angst zeigt sich sofort im Augenblick der Berührung. Das Dämonische ist das Verslossene und das unfreiwillig Offenbare." (S. 590)

Heute würde man sagen: Es ist das Verdrängende und Verdrängte.

"Man findet unter solchen Dämonischen einen Zusammenhalt, in dem sie sich so ängstlich und unaufhörlich aneinander klammern, daß keine Freundschaft ein Gleiches an Innerlichkeit

kennt...Und diese Sozialität der Angst wird sich auch sonst überall in dieser Sphäre zeigen." (S. 609)

"Als Maximum steht hier das Entsetzliche, daß die Angst vor der Sünde die Sünde hervorbringt." (S. 527) "...daß das Individuum aus Angst, nicht daß es schuldig werde, sondern daß es für schuldig gehalten werde, schuldig wird." (S. 529)

Es ist deshalb nötig, das Angstverhältnis zur Schuld aufzuheben, um ein wirkliches Verhältnis zu ihr zu gewinnen. Damit ist man aber auch schon über die Schuld hinaus, "denn sobald die Schuld gesetzt ist, ist die Angst vorbei, und die Reue ist da." (S. 565)

"Wer im Verhältnis zur Schuld durch die Angst erzogen wird, der wird daher erst in der Versöhnung Ruhe finden." (S. 640)

"...die Frage ist, ob ein Mensch im tiefsten Sinne die Wahrheit erkennen will, all ihre Konsequenzen annimmt und nicht für den Notfall ein Schlupfloch für sich selbst und einen Judaskuß für die Konsequenz bereithalten will." (S. 610)

"Wer hingegen sich bilden läßt, der bleibt bei der Angst; er läßt sich nicht betrügen von ihren unzähligen Fälschereien, er behält das Vergangene genau im Gedächtnis; zuletzt sind dann die Anfälle von Angst - obwohl entsetzlich, doch nicht so, daß er sie flieht. Die Angst wird ihm ein dienender Geist und muß ihn wider Willen dorthin führen, wohin er es wünscht." (S. 636)